

ΘΕΟΛΟΓΙΑ

ΤΡΙΜΗΝΟΝ ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΟΝ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΝ

ΤΟΜΟΣ ΝΒ'

ΑΠΡΙΛΙΟΣ - ΙΟΥΝΙΟΣ 1981

ΤΕΥΧΟΣ Β'

BASILIOS VON CAESAREA UND DIE ORGANISATION DER CHRISTLICHEN KIRCHE IM VIERTEN JAHRHUNDERT*

V O N

Prof. Dr. KONSTANTIN G. BONIS

6. Nun sei mir erlaubt, noch ein Wort zum Gesamtcharakter der besagten kappadokischen Theologie zu sagen; denn zu *Basilios des Grossen* Zeit war sie zu ihrem Höhepunkt gelangt, musste also auch einen Anfang genommen und eine gewisse Entwicklungszeit durchgemacht haben. Ihr Vater ist eigentlich *Gregorios Thaumaturgos* (s.o.), nach anderer Auffassung soll es auch *Didymos der Blinde* sein, unter dessen Schülern zu Alexandria auch *Gregor von Nazianz* zu zählen war¹⁶. Aber dem sollte kein übermässiges Gewicht beigemessen werden, da sich der Nazianzener ja immer nur vorübergehend dort aufgehalten und es in seinen Schriften auch nicht beson-

* Συνέχεια ἐκ τῆς σελ. 13 τοῦ προηγούμενου τεύχους.

16. So Hans v. Schubert, Lehrbuch der Kirchengeschichte I (1902) 501 f. 511 Anm. 1; allerdings deutet er nur vorsichtig an, dass wohl auch Didymos' Einfluss bei der Entstehung der kappadokischen Theologie Pate gestanden habe. Tatsache ist jedoch, dass Gregor v. Naz. z. Zt. des Didymos in Alexandria studiert hat und somit eine Verbindung zwischen Origenismus und athanasianischer Theologie und daher zur trinitarischen Terminologie zustandegekommen sein kann (μία οὐσία — τρεῖς ὑποστάσεις). Wie dem auch sei, allein ist es von Schuberts beachtliches und bleibendes Verdienst, so entschieden zum ersten Mal auf Didymos' dogmengeschichtliche Bedeutung hingewiesen zu haben.

ders hervorgehoben hat. Was aber doch betont hervorzuheben ist, ist, dass *Origenes* auf die Kappadokier eine nicht zu übersehende Anziehungskraft ausgeübt hat, sie aber von seinen — um es mit Holl zu sagen — Extravaganzen sich distanzieren¹⁷. Was *Origenes* bei ihnen bewirkt hat, ist vor allem ihre Gottesauffassung: Gott als Geist offenbart sich im Geist und ist im Geist zu suchen; die Sehnsucht nach Befreiung aus den Schranken der rohen Leiblichkeit und der Drang, sich in Gottes mystische Geheimnisse mystisch zu versenken, ist bei den Kappadokiern zur massgebenden Ausrichtung geworden. So wurde auch für sie ein durch *Gregorios Thaumaturgos* initiiertes, im Sinne der kirchlichen Orthodoxie abgeschwächter Origenismus zur richtungbestimmenden Voraussetzung, um die sich ihnen aufdrängenden dogmatischen Fragen im Rahmen der erforderlichen Verteidigung der orthodox kirchlichen Lehre ihren Zeitumständen entsprechend zu behandeln. So sahen sich zunächst *Basilios* und *Gregor von Nazianz* dem grossen Problem des 4. Jahrhunderts in der Phase des arianischen Streits mit der vermittelnden Formel «μία οὐσία — τρεῖς ὑποστάσεις» konfrontiert. Und so wurden sie zu den eifrigsten Vorkämpfern bzw. Interpreten dieser neuen Formulierung des Glaubensbekenntnisses. Aber das heisst noch nicht, dass die kappadokische Theologie im 4. Jahrhundert uniform gewesen wäre. Denn das dogmatische System hatte sich bereits zu einem recht komplizierten herausgebildet. So gab es auch bei den Kappadokiern kein ganz ausgeglichenes Gedankensystem, da ihre dogmatische Darstellungsweise noch in zweierlei Hinsicht erschwert war: zum einen nahmen sie dazu, worum sich damals alles drehte, keine einfache Stellung ein; zum andern war bei ihnen die theoretische Reflexion nicht so vordergründig wie ihr ausgeprägt praktisch pastorales kirchliches Interesse.

17. Siehe weiter oben Anm. 15.

7. Falsch wäre es, so man bei der Charakterisierung der kappadokischen Theologie von den Parteigegensätzen jenes Jahrhunderts ausginge und deren Eigenheit etwa nur von der Entwicklung der homoiousianischen Partei her verstehen wollte. Würde man so an die Darstellung herangehen, so würde der Standpunkt der Kappadokier als künstlich errechnet erscheinen. Auch könnte man dann nicht ihr sicheres Auftreten begreifen — geschweige wie sie selbst glauben mochten, dass ihre Anschauung ihnen durch einen natürlichen Entwicklungsprozess gekommen war¹⁸. Aber die Erklärung dafür lässt sich bald finden, so man nämlich dem Rechnung trägt, dass die Anfänge dieser Theologie ja unter dem Einfluss einer mächtigen einheimischen Tradition standen. Und diese reichte bis tief in die vornizänische Periode und war im 4. Jahrhundert noch keineswegs erloschen. So wurde besonders in der Familie des *Basilios* die Erinnerung an *Gregorios den Wundertäter* wachgehalten. Dabei ging es nicht allein um den Legendenkranz, der sich um diesen Heiligen geflochten hatte, auch seine Theologie lebte in diesem Familienkreis kräftig weiter, was gerade das *Credo Gregors des Wundertäters* eindeutig bezeugt. Denn dieses hatte ihn, wie auch andere, namentlich in seiner Jugend bei der christlichen Unterweisung nachhaltig beeindruckt¹⁹. Und was von dieser *Expositio fidei* vor allem das dogmatische Denken der Kappadokier bestimmte, war der *Passus*: «Οὐτε οὖν κτιστόν τι ἢ δοῦλον ἐν τῇ Τριάδι οὔτε ἐπέισακτον... οὔτε γὰρ ἐνέλιπέ ποτε Υἱὸς Πατρὶ οὔτε Υἱῶ Πνεῦμα». Diese Worte tauchen bei den Kappadokiern immer wieder auf; sie werden auch dort benutzt, wo Gregors Bekenntnis nicht

18. Vgl. Basilios' Beschreibung seiner inneren Entwicklung in Ep. 223 PG 32, 825C, deren Aufrichtigkeit über jeden Zweifel wohl erhaben sein kann: «...ἦν ἐκ παιδὸς ἔλαβον ἔννοιαν περὶ Θεοῦ παρὰ τῆς μακαρίας μητρὸς τῆς μάμμης Μακρίνης, ταύτην ἀύξηθεῖσαν ἔσχον ἐν ἑμαυτῶ... ὡσπερ γὰρ τὸ σπέρμα ἀύξανόμενον μεῖζον μὲν ἀπὸ μητροῦ γίνεται, ταῦτόν δέ ἐστιν ἐν ἑαυτῶ οὐ κατὰ γένος μεταβαλλόμενον, ἀλλὰ κατ' ἀύξησιν τελειούμενον, οὕτω λογίζομαι καὶ ἔμοι τὸν αὐτὸν λόγον διὰ τῆς προκοπῆς ἠύξησθαι».

19. Vgl. Basilios PG 32, 752 D: Ep. 204; PG 32, 828 C: Ep. 223.

ausdrücklich zitiert wird, was eindeutig darauf schliessen lässt, dass sie es sich voll und ganz zueigen gemacht hatten²⁰.

8. Obige Formel diente ihnen nun nicht nur als Schlagworte, sondern hatte vielmehr ihre ganze dogmatische Denkweise bestimmt: ihre Widerlegungen arianischer und pneumatomachischer Lehrmeinungen und ihr Anwenden des Doppel-dilemmas von «κτιστόν - δοῦλον» oder «ἄκτιστον - δεσποτικόν» zeigt ganz klar, wie sie von den Ausdrücken des besagten Bekenntnisses abhängig waren. Und in diesem ehrbaren Credo hatten sie ihre Stütze, ihre Kraftquelle²¹, und nicht zuletzt betrachten sie sich aufgrund dessen als die Vertreter der Orthodoxie²². Aber war es nur das? Nein, sicher nicht nur «Vertreter der Orthodoxie», wir meinen vielmehr, ohne damit zu weit zu greifen, da sie ja alle Bischöfe der e i n e n Kirche waren, und was das zu damaliger Zeit hiess, dürfen wir wohl als bekannt voraussetzen, wollen es aber dennoch wiederholen in der geistlichen Struktur der Kirche—ach, man könnte ja auch sagen, in der Organisation derselben, wobei uns gerade dies Wort 'Organisation' im Zusammenhang mit dem Wesenskern der Kirche geradezu despektierlich klingen möchte, wir es aber im Titel dieser Darlegung festgelegt haben—ist der Bischof

20. Zum Beleg dafür verweisen wir nur auf gewisse Stellen: PG 32, 589 A: «οὐδὲν γὰρ ἕως τῆς θείας καὶ μακαρίας Τριάδος κτιστόν» PG 29, 665 D: adv. Eunom. III «οὐδενὸς κτίσματος οὐδὲ δούλου πατρὶ καὶ υἱῷ συντεταγμένου, ὡς τῆς θεότητος ἐν Τριάδι συμπληρουμένης» vgl. auch Gregor v. Naz. PG 36, 236 A/B: Or. 33; PG 36, 441 B: Or. 41 u.a. Vgl. hierzu Kurt Aland, Kaiser und Kirche von Konstantin bis Byzanz, in: Die Kirche angesichts... aaO. S. 63 f.

21. Vgl. hierzu PG 32, 776 A: Ep. 210; dem widerspricht es also auch nicht, wenn Basilios an der Theologie Gregors des Wundertäters einiges zu «entschuldigen» hat.

22. In diesem Zusammenhang ist auch beachtenswert, wie selbstbewusst die Kappadokier ihre Heimat als eine Hochburg der Orthodoxie bezeichnen: vgl. Gregor v. Naz. PG 36, 540 C: Or. 43: «μαθόντες μὴ ῥαδίως Καππαδοκῶν καταπρονεῖν, εἰ καὶ πάντων ἀνθρώπων ὧν οὐδὲν οὕτως ἴδιον ὡς τὸ τῆς πίστεως ἀββάγες καὶ πρὸς τὴν Τριάδα πιστὸν καὶ γνήσιον», oder: «(ἡ πατρὶς) ἱερά τε καὶ πᾶσιν ἐπ' εὐσεβείᾳ γνώριμος» (PG 35, 1097 A: Or. 21) u.a.

aufgrund der *Successio apostolica* die Verkörperung eben dieser Struktur und somit die Spitze dieses Aufbaus oder, so man will, Organisation ist und war von Anbeginn der Apostolischen Zeit an eben der Bischof. Und dieses Bewusstsein war von altersher den Bischöfen geläufig. Und wir sind fest davon überzeugt, dass genau dieses Moment der springende Punkt ist, weswegen besonders in jenen Jahrhunderten Glaubenskämpfe mit solcher Hartnäckigkeit ausgetragen wurden, so dass wir heute im Zeitalter sogenannter Toleranz so etwas kaum noch recht zu werten verstehen. Und wenn wir dazu nicht mehr fähig sein sollten, so wäre das allein schon ein kritisches Kriterium der Validität, besser, der Würdigkeit zur Gliedschaft an dieser e i n e n Kirche; denn das Kriterium der Validität bzw. Würdigkeit der Gliedschaft an dem e i n e n Leib ist doch wohl die Frage der Identität, d.h. dass wir uns mit den ersten Gliedern dieser e i n e n Kirche identifizieren können. Und dies Kriterium gilt für den Bischof sogutwie für den Laien. Die Gliedschaft ist eine, wie im Raum der Kirche der ersten Jahrhunderte, genau so auch im Raum der Kirche aller späteren Zeiten bis hin zur Zweiten Parusie ihres Herrn und Hauptes Jesu Christi. — Und dass sich auch dessen ein Kirchenmann wie *Basilios* völlig bewusst war, ist unserer Meinung nach über allen Zweifel erhaben.

9. Was nun *Basilios'* Zögern bei der Festlegung verbindlicher Formeln im Credo anbelangt — wir denken da speziell an seine Schwierigkeiten, die ihm in den Auseinandersetzungen mit dem arianischen Trinitätsverständnis, was wir weiter unten näher berühren werden, erstanden waren. Bei aller Hochachtung vor *Karl Holl's*²³ wissenschaftlichen Qualifikationen möchten wir uns doch von seiner sicherlich aufgrund seiner konfessionellen Bande, d.h. ausgesprochen lu-

23. K. Holl (1866-1926), Professor für Kirchengeschichte zu Berlin, hat sich vor allem durch seine Erforschung des Urchristentums verdient gemacht.

therisch, nicht aus konfessionellen Gründen, sondern allein um der Sache willen, von seiner Ansicht, *Basilios* sei ein Biblizist gewesen, entschieden distanzieren; denn, gingen wir mit seinem Kriterium konform, so hiesse das, wir würden aus *Basilios dem Grossen* einen «Protestanten» machen. Nein, ein «ängstlich biblizistisches» Denken²⁴, weiss Gott, können wir *Basilios* wahrhaftig nicht unterschieben, und wie Karl Holl diese Entgleisung unterlaufen ist, das können wir nur ahnen; denn «Bibilizismus» ist eine theologische Haltung die allein die Bibel als göttliche Offenbarung gelten lassen will und der besonders charakteristisch für den württembergischen Pietismus war²⁵. Und wir fragen uns, was ein *Basilios* mit dem württembergischen Pietismus gemeinsam haben kann! Immerhin räumt er unserem grossen Kirchenvater seine geistliche Grösse ein, die ihm wahrlich zukommt, aber er kann sich doch nicht dazu durchringen, *Basilios* eben als den Kirchenmann anzuerkennen, der er in Wirklichkeit gewesen ist! Darum ist auch erklärlich, weswegen er in der kirchenpolitisch entscheidenden Frage — so zumindest zu seiner Zeit — sich zu einem klaren Entscheid nicht hat durchringen können, wie es anderen ohne weiteres gelang, nur sei an *Gregor von Nazianz*, seinen Intimus, erinnert. Ihm lag es nun einmal nicht so daran, in der Kontroverse mit den Arianern neues Öl ins Feuer zu schütten, sondern ihm lag zweifelsohne vielmehr daran, Differenzen aus dem Wege zu schaffen — dies allerdings nicht auf Kosten seines kirchlichen Gewissens, sondern allein aufgrund christlicher Nächstenliebe. Aber letztlich siegte bei ihm doch das Kirchenbewusstsein; denn es schliesst ja, wenn es echt und wahrhaftig ist, die wahre Nächstenliebe in sich: kann denn der Mensch

24. Siehe Karl Holl aaO S. 135/6.

25. Vielleicht ist von Holl auch das Wort unglücklich gewählt; denn unter «Bibilizismus» ist ja eine theologische Haltung zu verstehen, die allein die Bibel als göttliche Offenbarung gelten lassen will: im engeren Sinne eine bes. im württembergischen Pietismus durch Bengel, Oettinger, Beck u. Auberlen vertretene Richtung (s. Brockhaus Enzyklopädie 1967, II, 694 Art. Biblizismus).

wirklich das ewige Heil erlangen, wenn er in Glaubensfragen falsch ausgerichtet ist? wenn er nicht der rechten Kirchengemeinschaft angehört? und schliesslich, wenn er nicht an den rechten Gott glaubt, also eine falsche Gottesvorstellung hat? Ja, solche Fragen sind im Rahmen theologischer Diskussionen an sich nicht üblich. Und doch, so meinen wir, sollten sie nicht übersehen werden; denn gerade diese Fragen bestimmen ja entscheidend die Funktion, die bei der Ausübung des bischöflichen Amtes bei dem Amtsträger an sich die entscheidende Rolle spielen und worauf sich eigentlich die gesamte geistliche Organisation der Kirche aufbaut und darauf basiert. Darum ist es eine logische Konsequenz, wenn *Basilios*, ohne deswegen des «Biblizismus» bezichtigt werden zu können, seine Argumentationen, vor allem in den trinitarischen Auseinandersetzungen mit den Arianern biblisch fundiert sehen will und vor Philosophemen, die besonders vom Neuplatonismus bzw. auch vom Aristotelismus her in die dogmatische Präzisierung der Trinitäts- und schlechthin in die kirchliche Lehre einzudringen bestrebt sind, möglichst Abstand zu nehmen bemüht ist. Dies ist bei ihm ganz augenscheinlich bei der damaligen Auseinandersetzung betreffs der göttlichen Idiome, die den drei Hypostasen zueigen sein sollen. So widerstrebte er z. B. der Annahme der *ἀγεννησία*²⁶ als hypostatisches Prädikat des Vaters, das im orthodoxen dogmatischen Sprachgebrauch schon ganz geläufig geworden, so dass wir kaum noch verspüren können, was *Basilios* dagegen hatte einwenden können²⁷. Und doch vollbrachte er mit seiner Argumentation einen entschei-

26. Vgl. PG 29, 545 B: contra Eunom. I: «οὐκ ἐν τῇ τοῦ τί ἐστίν ἀνερευνήσει ἡ τοῦ ἀγεννήτου ἡμῖν ἔννοια ὑποπίπτει, ἀλλὰ μᾶλλον, ἵνα βιασάμενος εἴπω τὸν λόγον, ἐν τῇ τοῦ ὅπως ἐστίν». Dabei würde das «ἀγέννητος» so viel bedeuten wie «ἐξ οὐδενός» (ibid. 548 A.).

27. Vgl. PG 29, 637 A/B contra Eunom. II: «εἰ δ' ὅπερ ἐστίν ἀληθές, γνωριστικὰς τινὰς ἰδιότητας ἐπιθεωρουμένας τῇ οὐσίᾳ δέχοιτό τις εἶναι τὸ γεννητὸν καὶ τὸ ἀγεννητὸν, πρὸς τὴν τρανήν καὶ ἀσύγχυτον Πατρός καὶ Υἱοῦ χειραγωγούσας ἔννοιαν, τὸν τε τῆς ἀσεβείας διαφεύξεται κίνδυνον καὶ τὸν ἐν λογισμοῖς ἀκάλουθον διασώσει».

denden Schlag wider die Arianer; denn ihrem Argument war nun dadurch die Schärfe genommen, dass er das «ἀγέννητον» dahin erklärte, dass es nur das «ἀναρχον τῆς ζωῆς» besagen wolle, dabei aber nichts über die Natur des Existierenden aussage. *Basilios* blieb aber bei diesem Negativen nicht stehen, sondern gab diesem scheinbar ganz ausgefallenen Prädikat wieder eine derartige Bedeutung, dass er es der Hypostase des Vaters als *I d i o m* (d.h. Eigenschaft) zuweisen konnte — und dementsprechend konnte er es dann auch als das «γεννητὸς» der Hypostase des Sohnes bezeichnen. Mit diesen Prädikaten hatte er den Arianern freilich den Wind aus den Segeln genommen. Damit war scheinbar den Arianern der Boden ihrer Lehre erschüttert worden; denn für sie war ja das «ἀγέννητος» die eigentliche Wesenseigenschaft Gottes. Und trotzdem der Gebrauch der Prädikate «ἀγέννητος» und «γεννητὸς» *Basilios* derartigen Erfolg wider die Arianer einbrachte, hat er diese Begriffe nicht in seine eigene dogmatische Terminologie aufgenommen — wahrscheinlich waren sie ihm zu unbiblich; er gebraucht sie daher nur sehr selten, und wenn, dann nur dort, wo er polemisch vorgeht²⁸. Und so er im positiven Sinne bei seiner Darlegung der innertrinitarischen Relationen die Ausdrücke «πατήρ» und «υἶος» bzw. «πατρότης» und «υἰότης» vorzog, so war für ihn, abgesehen von der biblischen Autorität, das Moment ausschlaggebend, dass nämlich diese Bezeichnungen sogleich auch die inneren Beziehungen der Personen untereinander erkennen lassen²⁹.

(wird fortgesetzt)

28. Vgl. Stellen wie PG 31, 605 C f.: c. Sab. et Ar.; PG 32, 340A. Ep. 38: PG 32, 549 C: Ep. 125.

29. PG 29, 516 D: contra Eunom. I: «ἐγὼ δὲ καὶ τὴν τοῦ ἀγεννήτου προσηγορίαν, καὶ τὰ μάλιστα δοκῆ ταῖς ἐνοσίαις ἡμῶν συμβάλειν, ἀλλ' οὐν ὡς οὐδαμοῦ τῆς γραφῆς κειμένην καὶ πρῶτον στοιχεῖον οὖσαν τῆς βλασφημίας αὐτῶν σιωπᾶσθαι ἂν δικαίως ἀξίαν εἶναι φήσαιμι, τῆς Πατρὸς φωνῆς, ἴσον δυναμένης τῷ ἀγεννήτῳ πρὸς τῷ καὶ τὴν περὶ τοῦ Υἱοῦ ἕνωσαν συνημμένως ἑαυτῇ διὰ τῆς σχέσεως συνεισάγειν».